VERTRAULICHER BRIEF AUS BERLIN VOM 4TEN APRIL 1848. MIT EINEM VORWORTE AN···



Vertraulicher Brief

aus Berlin

vom 4ten April 1848

Mit einem Vorworte an den Leser.


BRITISH MUSEUM

An dem Leser

Die Bewegung der Geister, die in einem groszen Theile Europa's an die Stelle des Zustandes, der vor 2 Monaten noch festbegründet schien, einen neuen zu schaffen im Begriffe steht, – hat auch Deutschland ergriffen. – Dasz es gut sei, dasz es dort in vielen Dingen anders werde, als es war, darüber sind wir heute Alle einig. Wie das Neue sich gestalten solle und könne, darüber wird in Deutschland, meist mit der Leidenschaftlichkeit sich schroff gegenüberstehender Parteien zur Zeit noch gestritten. –

Die Berliner Ereignisze der letzten Wochen werden, was in Zeiten der Aufregung nur allzu erklärlich

ist

ist, von widerstrebenden Interessen ausgebeutet, mithin entstellt. –

Wer im Auslande einen festen Anhalt zur Bestimmung des Standpunktes gewinnen will, der seinen sittlichen Ueberzeugungen einerseits und den gegebenen Umständen andererseits entspricht, muss erst fragen: Was ist geschehen? – ehe er ein Urtheil *über das Geschehene* sich bilden kann. –

Der hier folgende Brief ist am 4ten April, also wahrscheinlich später, als alle gegenwärtig in Rom vorliegenden Nachrichten, in Berlin geschrieben. Es kam dem Schreiber darauf an, inmitten der Schwierigkeiten, mit denen bei Ermittelung des thatsächlichen Herganges weltgeschichtlicher Ereignisse die Beurtheilung des Einzelnen immer zu kämpfen hat, zunächst

nächst in kurzer Uebersicht die Facta zusammenzustellen. – Dasz auch bei ihm das persönliche Gefühl auf die Beurtheilung Einflusz gehabt, ist sehr wahrscheinlich; – dasz es sein aufrichtiges Streben nach der Wahrheit beinträchtigt habe, wird ein unbefangener Leser wohl nicht vermuthen. Er konnte die Wahrheit erfahren, und er hatte keinen Grund, sie zu verschweigen. Dasz in ähnlich günstiger Lage geschriebene Privatberichte jetzt den in Rom lebenden Deutschen vorliegen sollten, ist sehr zu bezweifeln; dasz die deutschen Zeitungen fast ohne Ausnahme seit 17 Tage fehlen, ist leider unbestreitbar. –

Wie es unter diesen Umständen für Jeden, der auf die von Vielen mit Besorgnisz ausgesprochene Frage:

„wie

„wie steht es im Vaterlande?" eine Antwort hat, Pflicht, ist diese Antwort zu geben, so mag auch durch Mittheilung dieses ursprünglich vertraulichen Schreibens an weitere Kreise, den Landsleuten ein Dienst erwiesen werden. — Rom den 25 April 1848.

Zum lieben Doctor
sende ich Ihnen den gewünschten
vertraulichen Brief,
dessen Inhalt Ihnen nicht
neu ist.

Ich füge zugleich einige
Regeln zu Ihrer Ver-
fügung bei, mit der
ergebensten Bitte
Kimmernden mit dem
Gallermanischen alten Schlaggard,
wie mir scheint, geschriebenen

und etwas unerheblich
begründen Besuche zu
Bestellungen die nicht
selbst daraus folgt.
Nun denn die der
Frage soll beantwortet
werden.

Mit ausgezeichneter
Hochachtung

Clam

13/3 48.

Der Brief

Druckfehler.

pag 3. st: Wacke lies Wacken

„ 38. fehlt Zu gen – ügen

„ 44 statt noch lies nicht

„ 46 fehlt der Fremden

„ 48. freie lies freien

Abschrift

Berlin den 4ten April 1848

Theurer Freund!

Sie wollen die volle und die reine Wahrheit über das, was hier seit dem 13ten März vorgegangen ist. Ich will sie Ihnen geben, so wie ich sie sehe, nachdem ich mich in den verschiedensten Kreisen, nicht nur auf dem Schlosse, auf der Commandantur zu Potsdam, sondern auch in den Volksversammlungen, im radicalen wie im constitutionellen Klub, im Mielenzschen Locale und auf den Strassen Berlins und Potsdams mit offenen und nüchternen Augen während der letzten 14 Tage darnach umgesehen habe. —

Weis

Was vor dem angegebenen Zeitpunkte liegt, wird Ihen im Allgemeinen bekannt sein. –

Sie bedurften keiner Prophetenstimme, um vorherzusehen, dasz der Augenblick, wo Mr. Odilon-Barrot in der Deputirtenkammer zu Paris am 24ten Februar vor der Flinte eines durch Herrn Ledru-Rollin herbeigeführten Blusen-Mannes denselben Kopf niederduckend versteckte, mit dem er sich 24 Stunden zuvor für die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung dem Könige Louis Philipp gegenüber unter gewissen Eventualitäten verbürgt hatte – dasz dieser Augenblick, sage ich, auch auszerhalb der Grenzen des in einer Nacht mit einer Arbeiterregierung überraschten Frankreichs ein folgeschwerer sein würde. – Sie

sahen

sehen voraus dasz unter diesen Umständen der langsame Fortbau des leider erst sieben Jahre nach dem Regierungsantritte des Königs ins Leben getretenen Verfassungswerkes in Frage gestellt, dasz es nunmehr nicht allein von der Haltung, die man den letzten Ereignissen gegenüber, in Berlin annehm, dasz es zum groszen Theil auch von der Beschleunigung der Entschlieszungen in Wien, und von der Art, wie man diese Entschlieszungen mit fester Hand ausführen würde; dasz es von allem diesem und nebenbei von mancherlei rein Persönlichem abhängen würde, in welcher Weise die von der Zeit gebieterisch geforderte Reform des deutschen Bundes statt finden würde. –

Dasz der politische Zustand

Deutsch.

Deutschlands, der seit lange das gerechte Nationalgefühl der immensen Mehrzahl im Volke verletzte, der 1815 nicht sowohl von Metternich und Hardenberg eingeführt, als vielmehr von ihnen dem Widerspruche einer Anzahl neugeschaffener Souverainitäten gegenüber, provisorisch geduldet war, dasz dieser Zustand in Folge der Ereignisse der letzten Wochen eine sofortige Nachholung des lange Versäumten forderte, – das weisz ja mit uns Jeder, der was 1815 geschehen, und was seit dem nicht geschehen, wie wir beide, unbefangen geprüft hat. –

Die Verhandlungen, welche schon im letzten Herbste begonnen, durch die Schweizer Ereignisse unterbrochen, zu Ende Februars von drängenden Umständen unterstützt, in Wien von ei-

nem

nem Preuszischen auszerordentlichen Bevollmächtigten (General Radowitz) geführt wurden, waren auf dem Punkte, zum Abschlusz zu kommen, als die Wiener Ereignisse vom 13ten und 14ten März eintraten: Wie es möglich war, dasz die Rede eines auf einem kleinem Platze Wiens auf die Schultern zweier Landsleute gehobenen Galiziers die lange gährende Unzufriedenheit mit der innern Politik des Oesterreichischen Cabinets zu einem Ausbruche, und dieser Ausbruch, (der Paris in anfangs wahrhaft lächerlich reducirten Proportionen kopirte) zu solchen Folgen – (von allem was wir erlebt, wohl das Unerwarteste) führen konnte, – das ist Ihnen heute kein Räthsel mehr. –

Die politische Gewitteratmosphäre über Berlin, deren ausführliche

liche Entstehungsgeschichte Sie hier
nicht von mir erwarten, muszte bei die-
ser Wendung der Dinge in Wien, –
sofort einen wahrhaft bedenklichen
Character annehmen. Das einzige
Faktum, dasz die das Präsidium des
Bundestags führende Regierung, wel-
che den seit Jahresfrist immer drin-
gender werdenden Anträgen des Ber-
liner Cabinets auf eine Abänderung
der offenbar der öffentlichen Mei-
nung gegenüber unhaltbar geworde-
nen Bundes-Preszgesetze immer
neue Bedenken entgegen gestellt hatte,
dasz dieselbe Regierung, welche die
Preuszischen Vorschläge zu Umwand-
lung der Censur in ein Repressiv-
gesetz in einer Weise beanstandete, der
gegenüber die Geduld in Berlin nur
durch den groszen Werth, den man
auf

auf die ununterbrochene Gemeinsamkeit im Handeln legte, ihre Rechtfertigung finden konnte; – dasz diese selbe Regierung urplötzlich innerhalb 24 Stunden das constitutionelle System proclamirend, in ihrer Hauptstadt de facto Preszfreiheit ohne irgend ein Preszgesetz duldete, – diese Thatsache allein genügte, wie Sie eingestehen werden, um dem Preuszischen Kabinet neben dem Rechte zugleich die Pflicht nahe zu legen, auch seinerseits nun, ohne vorgängiges formelles Einverständnisz mit Wien den Forderungen des Moments mit kräftigem Schritte entgegenzukommen.

Die Stimmung in Berlin war ein Ergebnisz des Gefühls der Unsicherheit in der mit ihrer Geduld in den letzten Jahren oft auf harte Proben gestellt-

gestellten immensen Majorität der Wohlmeinenden, die innerhalb der Schranken des Gesetzes Befriedigung der gerechten Wünsche Aller mehr erwarteten, als forderten. – Ausgebeutet ward diese Stimmung von den durch eine zügellose Presse in einem groszen Theile von Deutschland sehr thätig unterstützten Uebelwollen der einheimischen Feinde der Ordnung, – zum Ausbruche gestachelt ward sie aber wesentlich durch eine seit dem 13ten mit jedem Eisenbahn-Zuge sich mehrende Propaganda von Emissairen, die mit richtigem Instincht den Umsturz der socialen Ordnung in halb Europa als das beste, ja als das nothwendige Vorspiel der definitiven und dauernden Restauration ihres unglücklichen Vaterlandes erkannten. Dieser Umstand,

den

den heute hier in Berlin fast alle wissen, aber fast Niemand öffentlich ausspricht, wird wohl bald offenkundig an Jedermanns Augen dastehen, und kann nicht lange ohne Einflusz auf das Urtheil aller derer bleiben, bei denen das deutsche Interesse dem fremden vorangeht. – Doch lassen Sie mich in meinem Berichte fortfahren.

Die Regierung würdigte, wie es scheint, richtig diese ihre seit dem Eintreffen der Wiener Nachrichten wesentlich veränderte Stellung. Das Preszgesetz vom 17ten und das Patent wegen beschleunigter Einberufung des Landtages vom Könige und sämmtlichen Ministern am 18ten unterschrieben und sofort publicirt – (der letzte Akt des abgetretenen Ministeriums) bekundeten und verwirklichten zugleich den Entschlusz

des

des Monarchen, nachdem er auf die formelle Zustimmung seines nächsten Alliirten in Betreff der für die Presse und Bundesverfassung nothwendig gewordenen Reform solange gewartet, bis es dafür in Wien zu spät geworden, nunmehr auch in Berlin nicht mehr seitwärts, sondern entschlossen „Vorwärts" zu schauen.

Dasz der König seinem Lande gegenüber eine ganz andere Stellung genommen haben würde, wenn er solche Entschlieszungen vor Jahren schon gefaszt; wenn er statt der Rede, mit der er den letzten Landtag eröffnete, eine der Stimmung des Landes mehr angemessene Sprache geführt hätte, – das haben wir ja öfter besprochen. Warum hat er's nicht gethan? – Wieviel der Schuld dieser Unterlas-

sungs-

nungssünde kommt allein auf sei-
nen der damaligen Verfassung nach
ausschliezlich maszgebenden Willen? –
wieviel auf Einflüsse, Hemmnisse
ein Staatsministerium in Wien und
andern Cabineten! – Wieviel davon
erklärt sich gerade durch die edel-
sten Eigenschaften dieser so – wie soll
ich sagen – eigenthümlichen Indivi-
dualität? Alle diese Fragen sind heu-
te und hier für mich – Ihnen gegenü-
ber – überflüssig.

Factum ist: Sein Königlicher
Wille hatte bisher eine andere Bahn
anscheinend mit groszer Entschieden-
heit verfolgt, – und derselbe König-
liche Wille entschlosz sich, nunmehr
als constitutioneller Souverain mit ei-
nem dem Lande gegenüber verant-
wortlichen Ministerium vor den auf

den

den 2ten April berufenen Landtag zu treten. – Es lag auf der Hand, dasz derselbe Landtagscommissair, der eine unzweifelhaft unpopulaire Theorie über die Heilsamkeit ja Nothwendigkeit einer nur langsam sich entwickelnden parlamentarischen Betheiligung des Volkes bei der Regierung mit Treue, Umsicht und mit geschickten Dialektik vertheidigt hatte, jetzt nicht dieselbe Stimme einer wesentlich anderen Sprache leihen konnte. Die übrigen Minister, die bei den politischen Cabinetsfragen ebenfalls mehr oder weniger direct betheiligt waren, d. h. ungefähr alle mit Ausnahme des Haus-Ministers Grafen Stolberg, fanden es angemessen, Herrn von Bodelschwing nicht allein abtreten zu lassen. Sie reichten dem Könige

am

am 18ten früh gleichzeitig mit ihrer Unterzeichnung des Einberufungs-Patentes ihre Entlassungsgesuche ein. Der König nahm sie an, sich die mögliche Berufung Einzelner in das neue Ministerium vorbehaltend. Mit der Bildung dieses neuen Ministeriums wurde der frühere Minister des Innern Graf Arnim beauftragt. –

So standen die Sachen am 18ten März um 2 Uhr. –

Die politischen Wünsche aller Klassen der einheimischen Bevölkerung waren nicht nur erfüllt, – sie waren weit übertroffen. Es lag keine Veranlassung zu einer aufgeregten Stimmung der Massen mehr vor. – Die Spannung zwischen Civil und Militair, in Ständen wo nach

lan-

langem Frieden zahlreiche Officire mit Studenten und Beamten in Berührung kamen, nicht ungewöhnlich, wäre trotz des bösen Blutes, welches das pflichtschuldige Einschreiten der Truppen an den vorhergehenden Abenden wohl hie und da erzeugt haben mogte, unter dem allgemeinen Jubel über die „politischen Errungenschaften" naturgemäss verschwunden – wenn nicht eben diese letzten Tage eine grosse Anzahl Derer in Berlin zusammen geführt hatten, denen mit so friedlichem Ausgange nicht gedient war. – Die zahlreichen fremden Agitatoren waren keineswegs gesonnen, die lang erwünschte Gelegenheit aus der Hand zu geben, die ihnen jetzt eine aufgeregte Arbeiter- und Proletarier bevölkerung dar-

darbot, um das, was sie in Paris vollkommen erreicht, im Südostdeutschland, so wie in Wien vorbereitet, auch in Berlin zur Vollendung zu bringen. Die Freiheit der zweihundert im Zellengefängnisse vor dem Unterbaumthore sitzenden polnischen Insurgenten winkte jenen Aussendlingen des Comité-directeur zu Paris als die nächste Frucht ihrer Wirksamkeit.

Barrikaden waren wie in Paris vor dem Hauptsturme, der den entwaffneten Louis Philippe verjagte, auch in Berlin seit dem 13ten und 14ten schnell erbaut und eben so schnell von den Truppen zerstört worden. In manchen Häusern waren im dritten Stock die Thüren der mit Jagdflinten und Muni=

Munition versehenen Zimmer seit mehren Tagen mit unterdesz trocken gewordenen Rasen verrammelt; für Vorräthe an Steinen und Schieszmunition hatte man gesorgt. – Sollten diese umsichtigen Vorbereitungen zu einem groszen Befreiungswerke, das nicht für Deutschland, wohl aber auf Deutschlands Kosten zu Gunsten der Freiheit an den Ufern der Weichsel seine Vollziehung erwartete, – jetzt fruchtlos bleiben, weil es dem Könige Friedrich Wilhelm IV gefallen hatte, die Wünsche seines Volkes und die Erwartungen Deutschlands zu rechter Zeit noch zu erfüllen? – Die Erfolge in Paris und Wien waren zu glänzend gewesen, um so scheu vor einem neuen Unternehmen, welches den Schluszstein des groszen Regenera-

nerationswerkes zu bilden bestimmt war, zurückzuschrecken.

In Paris waren die Leichen der „friedlichen Staatsbürger, welche eine angeblich ganz unnöthige und „barbarische Salve des an dem Hôtel des Herrn Guizot aufgestellten „Infanterie-Postens niedergestreckt „haben sollte". (Leichen die man, wie wir jetzt wissen, nicht auf der Strasse gefunden, sondern aus der benachbarten Anatomie geholt hatte) – der Vorwand zum Ausbruche des Sturmes gewesen, der Louis Philippe entthronte, und die Herzogin von Orleans mit ihrem Kinde den Mißhandlungen eines **fanatischen** Pöbels preis gab. In Wien hatte ein zu Pferde durch die Straszen dieser friedlichen Stadt ziehender, un

der

der Brand blutender Gallizier so viel Menschen zusammen treiben müssen, um den Entschlusz auf der Hofburg zu motiviren, *erst* für Concessionen *und dann* für Wiederherstellung der Ordnung zu sorgen. –

Leichen und Blut fehlten in *Berlin* im entscheidenden Moment: eine *Lüge* muste daher auch ohne solche Unthat dem Geschrei: „Verrath! Verrath! man schieszt auf unbewaffnete Bürger" zum Motiv und der lange vorbereiteten ernstlichen Insurrection zum Signal dienen.

Es ist mir nach den mannigfachsten Erkundigungen der höchst entscheidende Umstand auszer allen Zweifel gestellt dasz, als das unablässige und ungestüme Andrängen des mit Stöcken versehenen ..

nen Haufens gegen das Hauptpor-
tal des Schlosses am 18ten 2 Uhr
Nachmittags die militairische Säu-
berung des Schloszplatzes durch 25
bis 50 Gardedragoner und demnächst
dessen Besetzung durch Infanterie
im Interesse der öffentlichen Ordnung
nöthig machte, *kein Mensch* durch
einen Schusz blessirt worden ist. Was
die Verbreitung dieser absichtlich
und mit Blitzesschnelle durch Aus-
sendlinge zu gleicher Zeit in die ver-
schiedensten Theile der Stadt und
und unter heftigen Geberden der
Entrüstung ausgeschrienen Lüge aber
vielleicht erleichterte, war allerdings,
dasz, als die erste Infanterie das Schlosz
verliesz, in der Hand eines stolpern-
den Rekruten ein Gewehr sich ent-
lud, welches indesz, wie gesagt, da das

Gewehr

Gewehr auf der Schulter getragen ward, niemand verletzt worden ist.

Dasz, wenn diese auch bei den besten Truppen nicht absolut zu vermeidende Ungeschicklichkeit nicht vorgekommen wäre, das Benehmen der Commissaire ein anderes gewesen sein würde, wird heute hier in Berlin wohl Niemand behaupten. Eine unbestrittene Thatsache ist dagegen, dasz sobald die Infanterie das Ende des von den Massen nunmehr geräumten Schloszplatzes nach der sogenannten langen Brücke zu besetzte, sie sofort mit wiederholten Flintenschüssen aus den nächsten Häusern der Königstrasze begrüsst wurde.

Wie man nun auch über den Werth und die Bedeutung zahlreicher stehender Heere im 19ten Jahrhun-

handelnd urtheilen mag, so wird darüber, denk ich, kein Zweifel obwalten, dass einer Truppe, die von der verfassungsmäszigen Autorität zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gerufen, mit Flintenschüssen angegriffen wird, nichts anders übrig bleibt, als zur Verhaftung der Empörer vorzuschreiten. Ein Bataillons-Commandant, der das unterliesze, würde meines Erachtens, in Washington und London so gut wie in Paris und Berlin zur Cassation reif erklärt werden.

Dasz man die Truppen bei solcher Gelegenheit so selten als irgend möglich einschreiten lassen müsse, ist gewisz; – dasz wenn sie einschreiten, sie aber mit Energie und so schnell als möglich dem Gesetze Achtung zu verschaffen haben, ist meines Erachtens

noch

noch gewisser; und werden Sie gewisz nicht bestreiten. –

So begann der von polnischen und französischen Emissairen ruchlos und muthwillig provocirte Kampf den die durch anhaltende Kränkungen und Beschimpfungen allerdings gereizten Truppen, bis weit hinein in die Königstadt vom Schlosse aus, bis ans Ende der breiten Strasze und in allen mit der Markgrafenstrasze parallel den Linden zulaüfenden Straszen von 2 Uhr Nachmittags, bis gegen Mitternacht führten. Nach Mitternacht war dieser ganze Theil der Stadt von Barracaden und Insurgenten gesäubert. Die Barricaden waren, wo sie durch ihre Kolossale Gestallt der Zerstörung mit der Hand trotz boten, durch Kanonen zertrümmert

mert; die nächsten Häuser, wo die Vertheidiger sich hinter den verrammelten Thüren sicher glaubten, erstürmt, und die dort vorgefundenen mit Schieszgewehr Kämpfenden von dem mit Recht erbitterten Truppen allerdings übel zugerichtet. Gegen 2 Uhr in der Nacht hatten etwa 300 der Emissaire und derer, die ihnen activen Beistand geleistet (unter denen sich Studenten, Bürgerschützen und jüngere Beamte, aber nur wenige Berliner Bürger befunden) ihr frevelhaftes Beginnen mit dem Leben gebüszt.

Von 700 Gefangenen waren 500 bereits nach Spandau abgeführt, 200 waren in den Kellern des Schlosverwahrt.

Die Truppen haben nach si-

cheren

cheren von mir eingezogenen Erkundigungen verloren:

an Todten: 4 Officiere und 20 Mann;

vermisst wurden: 13; darunter vielleicht 3 Gefangene; die Leichen der 10 übrigen sind wahrscheinlich in die Spree geworfen;

verwundet: war auf beiden Theilen etwa das dreifache der Todten, d.h. auf Seite der Insurgenten etwa 900 auf Seite der Truppen etwa 100.

übergegangen zu den Insurgenten war (wenn man nicht jene 3 Gefangenen

hier-

hierher ziehen will) <u>auch nicht Ein Mann.</u> Die von den Rebellen aus Militairarrest befreiten Soldaten gingen zu ihren im Feuerstehenden Bataillonen! –

So stand die Sache am 19ten März um 2 Uhr Morgens, als die geängstigten Behörden der Stadt die Mittel fanden, das Herz des Königs mit <u>Bitten</u> zu bestürmen, dass er der, wie sie sagten, möglichen Erneuerung des Kampfes – der für den Augenblick durch vollkommene Ueberwindung der Insurrection geendet hatte, durch den Befehl zum Rückzuge der Truppen vorbeugen möge. – Für diesen Fall ward so-

for-

fortige Wiederherstellung der Ruhe in der ganzen Stadt versprochen.-

Die Regierung konnte jetzt von drei Dingen eines thun:

1, Sie konnte den Kampf, falls er, was sehr unwahrscheinlich, von den Insurgenten wieder begonnen wurde, in der bisherigen allerdings schmerzlichen Weise zu Ende, d. h. bis zur vollständigen gewaltsamen Unterwerfung der aufgewiegelten Vorstädte fortführen; oder

2; was das Menschlichste und zu gleich Sicherste war - in der Nähe des Schlosses concentrirt, eine feste defensive militärische Stellung mit 20000 Mann und 40 Geschützen einnehmen und die freiwillige Unterwerfung der durch eine

Liige

Lüge zu so heillosem Wahnsinne momentan hingerissenen Bevölkerung, welche sicher nicht ausgeblieben wäre, abwarten,

Sie konnte endlich

3; den Versicherungen, der städtischen Behörden Glauben schenken, dasz, sobald die Truppen aus der Stadt entfernt würden, sie (. Magistrat und Stadtverordnete) die sofortige Hinwegräumung der hie und da noch stehenden Barricaden und die gänzliche Unterwerfung der Stadt verbürgien.

Der König, auf dessen weiches Herz mit allen . Mitteln – deren nähere Angabe Sie mir hier erlassen werden – gewirkt worden war, (umgeben von seinen neuen Räthen,) wählte von diesen drei möglichen

Eul

Entschlieszungen der letzte. –

Der Kommandirende General von Prittwitz erhielt den Befehl zunächst zum Rückzuge, demnächst (ob direct vom Könige oder durch einen allzu geschäftigen Diener des Friedens im wirklichen oder vermeintlichen Königlichen Auftrage, – das ist zur Zeit noch zweifelhaft) den zum Abmarsch der Truppen.

Es fand sich leider zur Beschönung der städtischen Behörden, dasz dieselben zur sofortigen Erfüllung ihrer Versprechungen auszer Stande waren. –

Es erfolgte nun für 48 Stunden und länger ein Localzustand in Berlin, der den Sitz der Regierung in einzelnen Augenblicken

mit

mit vollkommner Anarchie bedrohte, der Jedem, vor allen den Stadtbehörden selbst als unhaltbar erschien. –

Der Wunsch der letztern, ihren feierlich gegebenen Versprechungen zu genügen, hatte zur Bewaffnung der Bürger, deren erste Züge Graf Arnim selbst in das Schlosz führte – das Gefühl der Bürger, dasz ihre Kräfte zu einer vollständigen Bürgschaft für die öffentliche Ordnung nicht ausreichten, hatte zu einer mit 16000 Bürger – Unterschriften versehenen Petition geführt; die das Einrücken einer neuen Garnison vom König erbat.

Der Einmarsch dieser neuen Truppen – etwa 10000 Mann; erfolgte am 30ten unter dem lauten Jubel

aller

aller Klassen der Bevölkerung, und der am 2ten d. M. zusammen getretene Landtag konnte so nach ohne Besorgnisz vor weiterer Ruhestörung seine Arbeiten beginnen.

Die Rede, mit welcher der Präsident des neuen nunmehr nicht dem Könige allein, sondern auch dem Lande gegenüber verantwortlichen Ministeriums, Herr Camphausen, auf Befehl Sr. Majestät als Landtags-Commissarius den Landtag eröffnete, so wie die Verhandlungen selbst, werden Ihnen durch die Zeitungen bekannt werden. Ich komme eben von der gegen Eintrittskarten dem Publicum geöffneten Tribune des weiszen Saales und war Zeuge, wie der Unverstand der radicalen Hitzköpfe

unter

unter den Polen auf der Tribune des Landtags, — die Popularität ihrer Sache bei Allen verspielt, denen der Enthusiasmus für Polen den praktischen Blick die deutschen Interessen noch nicht gänzlich umnebelt hat.

Herr Camphausen wies die ganz unbegründeten Klagen über Bedrückung im Groszherzogthum Posen mit Energie und unter lautem Beifall der groszen Majorität der Versammlung zurück; und noch zweien bis dreien an die Redner-Tribüne herantretenden Polen ward durch die mit immenser Majorität von der Versammlung angenommene Tagesordnung Schweigen geboten.

Eine ganz ähnliche Reaction

in

in der öffentlichen Meinung gegen die Anmaszung der Polen den Deutschen gegenüber, hatte schon den letzten Abenden merkwürdiger Weise, nicht nur in dem sogenannten constitutionellen, sondern auch in dem **radicalen** Klub überhand genommen.

Die Regierung kann demnach heute, mit dem Landtage im Rücken, mit Geld durch den Schatz mehr als hinlänglich versehen (dem momentanen Bedürfnisse der Bank ward durch sofortigen Vorschusz einer Million glaub ich – in vollwichtigen Friedrichs d'ors abgeholfen) mit fester Hand, so weit sie will im ganzen Umfange der Monarchie die constitutionellen Zügel straff ziehen,

und

und *Ordnung* sichern oder herstellen.—

Dasz sie das *bald* thue, dafür denk' ich, wird neben dem Drange der Umstände vor Allem der Landtag **selbst** sorgen.

„Sie sind noch so mit blauem Augen davon gekommen," höre ich Sie sagen; „was wird aber aus Deutschland?" Antwort: „Was die mächtigeren Bundesglieder, *wenn sie einig sind*, daraus machen wollen — vorausgesetzt, dasz sie nichts anderes wollen, als was sie ihren eigenen Landständen gegenüber parlamentarisch zu vertreten im Stande sind.—

„Und Ruszland?"—

So wie man sich über die proclamation vom 21ten März mit Wien, und den andern deutschen Höfen,

so

so kann man sich über die Provinzialorganisation in Posen mit Petersburg meines Erachtens noch heute verständigen, und auf der neuen Basis einen vielleicht dauerhaften, jedenfalls aufrichtigeren Frieden begründen, als der auf der alten in der letzten Zeit geworden war.

Vielleicht sollte ich hier schließen, aber ich kann es nicht, ohne noch etwas von dem Eindrucke zu sagen, den mir vom Tage meiner Ankunft an die hiesigen Zeitungen und das Zeitungslesende Publikum gemacht haben. – Ist es nicht erbärmlich, daß wir noch heute fast in allen Blättern nichts als die „fable convenue" von dem „gewaltsamen Sturze eines Systems" lesen, das wie Sie gesehen, für immer beseitigt war, ehe der erste

ste Schusz fiel?

Sie wissen, ich habe aus alter Zeit her aufrichtige Freunde unter den Polen, und werde es leicht entschuldigen, wenn ich dies Volk in Extravaganzen gerathen sehe; aber musz man denn, um das Unglück dieses Volkes zu ehren, jedes schlechte Subjekt darunter zu einem Ehren-Manne stempeln? — Musz denn das der erste Schritt zu deutscher Einheit und Freiheit sein, dasz man als Vorkämpfer für Deutschlands Wohlfahrt fremdländischen Auswurf verherrlicht, der dem englischen Kricke und dem französischen T. F. nicht ohne Anstrengung entschlüpfte, und nun auf Comité-Kosten reisend Profession davon macht, was er grade am Orte von leichtsinnigen

nigen Jugend und entschlossener Niederträchtigkeit des reiferen Alters vorfindet, in Gährung zu bringen? Wie ich höre, haben die hiesigen Studenten an dem Redakteur der „Zeitungshalle" dieser Tage, eine sehr handgreifliche Censur ausgeübt, weil er Kommunismus gepredigt und der Wahrheit zu schamlos in's Angesicht geschlagen hatte.... Doch auch die andern hiesigen Redakteren hätten die Ehre der Presse in der „Metropole deutscher Wissenschaft," scheint mir, besser gewahrt, wenn sie männlicher und vorsichtiger zugleich sich benommen hätten, einem Publikum gegenüber, welches wie ich leider hier gesehen, das am liebsten glaubt, was am ärgsten klingt, Paris kopirt und in einer andern ...

mier

nier, den Michel wieder wie vor dem zum Hausknecht der Fremden macht. –

Haben Sie Geduld mit diesem Monstrum vom Brief, – er soll jetzt in ein Kouvert, das er nicht zersprengt; – da fallen mir noch ein paar ältere Nummern unserer alten Hausfreundin, der Augsburgerin, in die Hände. –

Ein paar Citate daraus, muss ich Ihnen noch hersetzen:

(No 82 finden Sie:

„(– Berlin 18 März.)" Auf friedli-„che Bürger ist geschossen;"

Dicht darunter (Berlin den 19ten März) werden aus den „friedlichen Bürgern" – „eine Menge, wel-„che das Militair vor dem Schlos-„se immer näher rückend mit Fäu-„sten und Stöcken bedroht" wodurch

wie

wie der * Korrespondent (dieser №)
sagt: „das Militair vor dem Schlos-
se zur Nothwehr genöthigt wird".—

In № 82 schreibt der — Korres-
pondent: „Ein Glied Grenadiere
„gab Feuer und streckte mehrere
„Bürger nieder" und in № 83
berichtet der *Korrespondent: „Zwei
„Schüsse fallen, sie waren zufäl-
„lig und hatten Niemand ver-
„wundet!"—

So lösen sich die „niederge-
„metzelten ganzen Abtheilungen
„des Militairs" alsbald in „vier
„bis fünfhundert Mann" auf, die
für mich, wie oben gesagt, schließ-
lich in circa 34 Todte zusammen
geschrumpft sind.—

Endlich schimpft man auf
die „ehr- und gesetzlosen Hand-
lun-

„lungen der Soldaten" – während man andererseits wieder sagt: „sie „hätten mit männlicher Tapfer- „keit aber mit tiefem innern Schmerz „ihre bittere Bestimmung erfüllt".

Gewisz liegt es im Interesse deutscher Freiheit und Ehre, dasz die Presse auch nicht einen Tag aufhöre, das Organ „freimüthiger Besprechung" zu sein. –

In den obigen Zitaten unserer Augsburgerin finden Sie Wahrheit und Dichtung, wie Sie sehen, ziemlich confus durcheinander. –

Was aber soll man von unserer sogenannten freien Presse hier in Berlin sagen, die sich nicht auf Korrespondenten zu verlassen, sondern nur zu sagen brauchte,

brauchte, was vor ihren Augen und Ohren geschah? – Für jede Erdichtung, für die handgreiflich absichtliche Lüge hat sie weiten Raum. Aber von Widerruf, von freimüthiger Berichtigung solcher Mittheilungen sehe ich bis heute keine Spur. Wie denn auch von denen, die durch ihre Stellung verpflichtet wären, den Mund für die Wahrheit aufzuthun, fast alle feige schweigen.

So viel ist gewisz, soll es hier besser werden, so müssen sich die, welche Freiheit und Ordnung wollen, nicht an männlichem Sinne und energischem Handeln von denen übertreffen lassen, die nur Umsturz und Verwirrung wollen. –

Damit sage ich Ihnen für heute Lebewohl!

